

Pastoralvereinbarung



Katholische Kirchengemeinde Hl. Dreikönige Dortmund

St. Antonius

Hl. Dreifaltigkeit

St. Joseph

St. Aposteln

St. Gertrudis

St. Michael

Pastoralvereinbarung Hl. Dreikönige Dortmund
„Wir haben seinen Stern aufgehen sehen...“ Mt 2,2b

Vorwort	3
1. Historischer Rückblick auf die beiden Pastoralverbände	
Dortmund Nordstadt-Ost und Fredenbaum	4
1.1. Entwicklungen des Stadtteiles	4
1.2. Der Pastoralverbund Dortmund Nordstadt-Ost	4
1.2.1 Die Gemeinde St. Joseph	4
1.2.2 Die Gemeinde Hl. Dreifaltigkeit	5
1.2.3 Die Gemeinde St. Antonius von Padua	5
1.3 Der Pastoralverbund Fredenbaum	6
1.3.1 Die Gemeinde St. Aposteln	6
1.3.2 Die Gemeinde St. Michael	6
1.3.3 Die Gemeinde St. Gertrudis	7
2. Der Prozess zur Fusion zur Pfarrei Hl. Dreikönige Dortmund	7
2.1 Der Auftrag	7
2.2 Struktur des Prozesses	8
3. Sozialraumanalyse	9
3.1 Sozialstruktur	9
3.2 Zur Situation der Kirche in der Nordstadt	12
4. Abgeleitete Herausforderungen	17
4.1 Taufberufung fördern – Gottesdienste, Sakramente, Katechese	17
4.2 Ehrenamt	18
4.3 Pastorale Orte und Pastorale Gelegenheiten	19
4.4 Caritas und Weltverantwortung	20
4.5 Die Ergebnisse der Arbeitsgruppe „Verwaltung und Finanzen“	21
5. Herausforderungen, Maßnahmen und Absprachen	22
5.1 Taufberufung fördern	22
5.2 Ehrenamt	23
5.3 Pastorale Orte und Pastorale Gelegenheiten	23
5.4 Caritas und Weltverantwortung	24
5.5 Verwaltung und Finanzen	25
Schlusswort	26

Vorwort

Mit der Übergabe des Starterpaketes in einem feierlichen Gottesdienst begannen am 24. November 2013 offiziell die sechs katholischen Nordstadtgemeinden ihren gemeinsamen Weg hin zur Fusion zur Pfarrei Hl. Dreikönige Dortmund. Vorausgegangen waren die Schulung und die Einstimmung des Pastoralen Personals und die Gründung des Steuerungsgremiums. Dabei beschäftigte uns, die durch den in unserer Diözese angestoßen Prozess zur Gestaltung der neuen pastoralen Räume gestellte Frage „Wozu bist du da, Kirche in der Dortmunder Nordstadt?“ Die Antwort auf diese Frage und wie Kirche zukünftig hier bei uns im Dortmunder Norden lebendig bleiben kann, haben wir in dieser Pastoralvereinbarung versucht aufzuführen. Dabei ist uns bewusst, dass diese Pastoralvereinbarung ein „Übergangspapier“ ist, das immer wieder in den Blick genommen, überarbeitet und der Zeit und den Gegebenheiten angepasst werden muss.

„Wir haben seinen Stern aufgehen sehen...“(Mt 2,2b) – dieses Bibelwort aus dem Matthäusevangelium stellen wir dieser Pastoralvereinbarung voran. Es ist aus dem Festtagsevangelium unseres zukünftigen Patroziniums, dem Fest der Erscheinung des Herrn, entnommen und bringt in besonderer Weise zum Ausdruck, dass wir uns von Gott geführt und begleitet wissen. Und auch im Logo der Gemeinde ist es zu sehen: Aus den sechs symbolhaft als Kirchtürme dargestellten Gemeinden entsteht die neue Gemeinde Hl. Dreikönige in einem dynamischen Prozess. Bewusst hat der Stern die Form eines Kreuzes. Der Herr selbst geht uns voran. An Ihm wollen wir uns orientieren.

Im Laufe des Prozesses haben die Gemeindemitglieder den Namen der zukünftigen Pfarrei gewählt und unser Erzbischof bestätigte Weihnachten 2014 den gewählten Namen „Hl. Dreikönige Dortmund“. Der Name unserer Pfarrei beschreibt in besonderer Weise auch die Situation hier bei uns im Dortmunder Norden. Nach kirchlicher Tradition repräsentierten die Dreikönige die damals bekannten Kontinente Afrika, Asien und Europa, sowie die drei Lebensalter. Die drei Weisen stehen für die Vielfalt, Internationalität und Buntheit unseres Stadtteiles. Sie repräsentieren die drei Quartiere des Dortmunder Nordens: Borsigplatz, Nordmarkt und Hafen. Die Könige waren empfänglich für Dinge, die über das Alltägliche hinausgehen. Sie waren aufnahmefähig für besondere Ereignisse und besondere Botschaften. Sie beobachteten wach und interessiert die Zeichen der Zeit. Sie wagten den Aufbruch und ließen sich führen durch die Zeichen Gottes. Sie untersuchten Bahnen, Wege, Richtungen und Ziele der aufgehenden und fallenden Sterne. Sie sahen Entwicklungen voraus und reagierten darauf sensibel und reflektiert. Sie hielten nicht fest an erstarrten und festgefahrenen Überzeugungen. Sie glaubten. Sie lebten aufbruchsbereit und hatten sich eine gesunde Neugier bewahrt. Dabei ließen sie sich nicht von Angst und Furcht leiten, sondern von einer gesunden Neugier und einem festen Vertrauen. Sie fragten immer noch etwas weiter als man üblicherweise fragt. Und deshalb machten sie besondere Erfahrungen. Ihre Geschenke und Gaben sind Symbole für die Würde, das Heil, die Hoffnungen und Sorgen der Menschen von heute.

Diese Gedanken zu unserem neuen Patronat beschreiben unseren Weg, unsere Hoffnung, unser Sein, unser Leben und unser Ziel als Christen hier im Dortmunder Norden. Oder wie sagt es der Apostel Paulus: „Sie sollten Gott suchen, ob sie ihn ertasten und finden könnten;

denn keinen von uns ist er fern. Denn in ihm leben wir, bewegen wir uns und sind wir...“
(Apg 17, 27+28)

1. Historischer Rückblick auf die beiden Pastoralverbände Dortmund Nordstadt-Ost und Fredenbaum

1.1. Entwicklung des Stadtteiles

Bereits zu Mitte des 19. Jahrhunderts siedelte sich im Bereich der Innenstadt-Nord aufgrund der neu gebauten Eisenbahnverbindung Industrie an. Eisenhütten, Kokereien und Zechen bestimmten fortan das Bild des einstigen Ackerlandes. Die nun neu entstandenen Arbeitsplätze führten dazu, dass Arbeiter mit ihren Familien aus Westfalen, dem Rheinland und Hessen, später aus Schlesien, Posen, sowie Ost- und Westpreußen nach Dortmund kamen. Schnell erreichte der vorhandene Wohnraum innerhalb der Stadtmauern seine Grenzen, so dass fortan in unmittelbarer Nähe zu den Fabriken Wohnhäuser gebaut wurden. Bereits zum damaligen Zeitpunkt waren die Mieten in der Dortmunder Nordstadt verhältnismäßig niedrig, so dass sich insbesondere Arbeiter und sozial Schwache in diesem Bereich ansiedelten. Durch die Vielzahl von hinzugezogenen Migranten besaß der Dortmunder Norden damals den schlechten Ruf eines Proletarierviertels.

Natürlich hatte der „Gastarbeiter“-Zuzug Mitte der 50er Jahre auch Auswirkungen auf das Leben in Dortmund. Wie in ganz Deutschland, so war auch in Dortmund der wirtschaftliche Aufschwung deutlich zu spüren. Insbesondere wurden die ausländischen Gäste für die Kokereien und Stahlhütten des Dortmunder Nordens benötigt. Wie schon zur Jahrhundertwende bekamen diese Menschen fast ausschließlich günstigen Wohnraum in unmittelbarer Nähe zu den Fabriken. Gleichzeitig zogen die vom Aufschwung profitierenden Einwohner in Stadtteile mit höherer Lebensqualität, so dass letztlich heute überwiegend mittelständische Rentner und Pensionäre, sozial schwache Familien und Personen, sowie neben den ehemaligen Gastarbeitern und Migranten aus Rumänien und Bulgarien hier leben.

Der Dortmunder Norden verzeichnet einen starken Zuzug von Migranten, der ungebrochen ist. Grund dafür sind bestehende Netzwerke der jeweiligen ethnischen Gruppen, die den Menschen kulturellen Halt, Orientierung und Unterstützung bieten. Ein weiterer Grund ist der relativ günstige Wohnraum. Zudem gibt es im Dortmunder Norden viele Studenten, Künstler und eine alternative Szene.

1.2 Der Pastoralverbund Dortmund Nordstadt-Ost

Am 1. Mai 2003 wurden die Gemeinden St. Antonius, Hl. Dreifaltigkeit und St. Joseph als Pastoralverbund errichtet. Es gab seitdem immer wieder gemeinsame Aktivitäten und Gottesdienste, die vom Pastoralverbundsrat organisiert wurden.

1.2.1 Die Gemeinde St. Joseph

Durch den starken Zustrom in Mitte des 19. Jahrhunderts wurde die einzige katholische Dortmunder Kirche, die Propsteikirche, bald zu klein. Deshalb beschloss der damalige

Kirchenvorstand der Propsteigemeinde am 14. Januar 1887 den Bau einer neuen Kirche. Am 1. September 1889 wurde der Grundstein für eine neugotische dreischiffige Basilika mit Turm und Dachreiter nach den Plänen des Bochumer Architekten Hermann Wielers gelegt. Am 7. September 1891 wurde die Kirche durch Weihbischof Dr. Augustinus Gockel eingeweiht. Nach 1900 wuchs die Gemeinde zur größten Gemeinde in Dortmund an und hatte 25.000 Gemeindemitglieder. Dies war der Grund, dass zwischen 1899 und 1921 sechs Gemeinden abgepfarrt wurden, so auch die Filialgemeinden Hl. Dreifaltigkeit (1900), St. Antonius von Padua (1914), St. Michael (1918) und St. Gertrudis (1921). Die zu den Nordstadtgemeinden gehörende Apostelgemeinde wurde dagegen von der Liebfrauengemeinde abgepfarrt. Diese Abpfarrung ist auch der Grund, dass in der neuen Pfarrei Hl. Dreikönige die Josephskirche die Pfarrkirche sein wird. Zudem ist dort der Sitz des leitenden Pfarrers.

Bei den ersten großen Luftangriffen im Mai 1943 wurden die Josephskirche und alle anderen kirchlichen Gebäude auf dem Grundstück vollständig zerstört. Am 5. November 1953 beschloss der Kirchenvorstand den Wiederaufbau der Kirche, der eigentlich ein Neubau war, denn nur der Turmstumpf der zerstörten Kirche konnte mit einbezogen werden. Die Dortmunder Architekten Alfred Kalmbacher und Bruno Haupt entschieden sich für einen Bau ohne Gewölbe mit nur angedeuteten Seitenschiffen. Innen wurde die Kirche verklankert. Am 13. November 1955 wurde die neue Kirche von Erzbischof Lorenz Jäger eingeweiht. Zudem gehört zur Gemeinde St. Joseph auch ein Kindergarten, der der Kita gGmbH zugeordnet ist.

1.2.2 Die Gemeinde Hl. Dreifaltigkeit

Das beständige Anwachsen der Einwohnerzahlen hatte es der St. Josephs-Gemeinde zunehmend schwerer gemacht, ihre 4000 Katholiken im Hoeschviertel zu betreuen. 1896 beschloss der Kirchenvorstand den Ankauf des Grundstückes in der Flurstraße. Noch bevor die Filialgemeinde 1900 eine eigene Vermögensverwaltung erhielt und im Dezember 1904 zur Pfarrei erhoben wurde, war das Gotteshaus fertig. Die im ersten Jahrzehnt rapide von 4000 auf 14500 wachsende Zahl von Gemeindemitgliedern ließ eine intensive Vereinsarbeit entstehen. Aus der Jünglingssodalität erwuchs 1909 der Ballspielverein Borussia 09. Seit jeher war also die Kirchengemeinde mit dem Thema Fußball und Sport vertraut. 1941 wurde das Piushaus beschlagnahmt Bombenangriffe im Mai 1944, im Mai und November 1944 sowie im März 1945 zerstörten die Kirche teilweise und später ganz. Nach dem Krieg gab es noch 7500 Gemeindemitglieder. 1975 gehörten zur Gemeinde noch 3711 Gemeindemitglieder. Seit den Achtziger Jahren wird der Gemeinde der Tamlen dort Gastfreundschaft gewährt. Zur Gemeinde gehört auch die profanierte Albertus-Magnus-Kirche, die denkmalgeschützt ist.

1.2.3 Die Gemeinde St. Antonius von Padua

Trotz der Errichtung der Filiale Hl. Dreifaltigkeit war die Katholikenzahl in St. Joseph 1906 schon wieder auf über 25000 Gemeindemitgliedern angewachsen. 1907 und 1908 wurde die Kirche St. Antonius als neugotischer Bau errichtet. Die Besonderheit dieser Kirche ist unter anderem, dass sie zum Süden ausgerichtet ist. 7000 Menschen gehörten damals zu der Gemeinde. Das Gemeindeleben orientierte sich gerade auch nach dem Beispiel ihres Patrons,

nämlich die Beschäftigung mit der Heiligen Schrift, Kontemplation und Nächstenliebe. Zudem gilt die Antoniusgemeinde als Vorreiter einer zeitgemäßen Liturgie und Katechese für Kinder. Diese Anliegen der Kontemplation, der Nächstenliebe und das Beschäftigen mit Kindern wurden stets von den Gemeindemitgliedern getragen. Heute hat sich die Gemeinschaft der Pallottiner diese Aufgaben besonders angenommen und lebt dort im Pfarrhaus der Kirchengemeinde. 1985/1986 wurde die Kirche renoviert. Seit 1993 steht der gesamte Gebäudekomplex unter Denkmalschutz. Seit 1972 hat die portugiesische Mission ihren Sitz in der Gemeinde. Zudem gibt es ein Haus der Generationen, eine Kindertagesstätte, die der Kita gGmbH zugeordnet ist.

1.3 Der Pastoralverbund Fredenbaum

Am 1. Dezember 2001 wurde der Pastoralverbund Fredenbaum errichtet und gehört damit zu den frühesten Gründungen im Dekanat Dortmund. Der Pastoralverbund besteht aus den drei Gemeinden St. Aposteln, St. Gertrudis und St. Michael.

1.3.1 Die Gemeinde St. Aposteln

Als bei zunehmender Industrialisierung ab 1871 / 1873 nördlich des späteren Hafenamtes in der „Union – Vorstadt“ Werkswohnungen für etwa 250 Arbeiterfamilien des Eisen- und Walzwerkes „Dortmunder Union“ gebaut wurden, gab es für die Liebfrauen – Gemeinde, zu der dieses Gebiet gehörte, einen Zuwachs an Gläubigen der weiterhin anhielt. So beschlossen die Gremien der katholischen Gesamtgemeinden Dortmunds für Liebfrauen eine Rektoratskirche zu bauen. Die Grundsteinlegung erfolgte am 25. Januar 1899. Am 18. November 1900 nahm Liebfrauen – Pfarrer Bernhard Walter die Benediktion vor, die Konsekration durch Bischof Dr. Wilhelm Schneider folgte am 15. Juli 1902. Am 1. August 1920 wurde St. Aposteln von Liebfrauen abgepfarrt und eigenständige Pfarrei. In der Apostelgemeinde ist die kroatische Mission angegliedert. Zudem gehört zu der Gemeinde ein Kindergarten, der der Kita-gGmbH angeschlossen ist. Auch diese Kirche steht unter Denkmalschutz.

1.3.2 Die Gemeinde St. Michael

Ogleich nach dem Ersten Weltkrieg gegründet, reichen die Ursprünge der Gemeinde bis ins ausgehende 19. Jahrhundert zurück. Die im Zuge der Industrialisierung nach Dortmund strömenden zumeist katholischen Arbeitskräften aus den preußischen Ostprovinzen oder dem polnischen Sprachraum ließen die Anzahl der zur Pfarrei St. Joseph in der Nordstadt gehörenden Gemeindemitglieder bis nach der Abtrennung der Pfarrei St. Gertrudis 1916 auf 26.000 ansteigen. Dem Entschluss der Muttergemeinde im Jahr 1918, auch den Bezirk St. Michael zu einer Pfarrvikarie erheben zu lassen, ging im Dezember 1912 der Beschluss des Kirchenvorstandes voraus, den Bau eines eigenen Gotteshauses in der Westerbleichstr. zu planen. Am 11. Oktober 1914 nahm Dechant Bernhard Walter die Benediktion vor, die Konsekration folgte am 15. November 1914 durch Bischof Dr. Karl Joseph Schulte. 1918 wurde St. Michael von St. Joseph abgepfarrt. Als ein „Kind des Krieges“ war St. Michael in eine historische Situation hineingeboren, in der existentielle Not das Leben der Menschen

bestimmte. Nach dem Krieg richtete sich die Arbeit der Gemeinde, besonders der karitativen Vereinigungen, die soziale Lage der Menschen angesichts hoher Arbeitslosigkeit und Inflation zu lindern. Mit der Gründung des Pastoralverbundes Fredenbaum wurde dieser Auftrag wieder stärker in den Blick genommen. Seit 2007 ist in den Räumen die Gastkirche angesiedelt – ein Angebot für Wohnungslose. Zudem trifft sich dort die vietnamesische Gemeinde zu Gebet und Gottesdienst. Die Kirche ist denkmalgeschützt.

1.3.3 Die Gemeinde St. Gertrudis

Wie in vielen anderen Stadtteilen im Norden Dortmunds zu Beginn des 20. Jahrhunderts verdankte auch die Gertrudis – Gemeinde ihre Entstehung dem rapiden Bevölkerungswachstum. Der durch das Aufblühen der Industrie bedingte Zuzug von tausenden von Arbeitern mit ihren Familien aus den östlichen Teilen Deutschlands sowie aus Polen ließ die Zahl der katholischen Gemeindemitglieder in der St. Josephs – Pfarrei, der Mutterkirche von St. Gertrudis, stark ansteigen. Ein Kirchbau auf dem Gelände am Hackländerplatz konnte jedoch aufgrund des beginnenden Krieges nicht realisiert werden. Als Zentrum der Gemeindeaktivitäten diente vorerst eine Holzkirche, deren Benediktion 1916 als Geburtsstunde der St. Gertrudis–Gemeinde gilt. Nach der Abpfarrung von St Joseph 1921 musste die 6500 Mitglieder umfassende Gemeinde ihren geplanten Kirchenbau jedoch noch sieben Jahre aufschieben. Im Zweiten Weltkrieg wurde das Kirchengebäude schwer beschädigt; schwerer jedoch als die massiven Gebäudeschäden wogen der Tod von Pfarrer Wilhelm Schlotmann und der des Küsters, die beide unter den Trümmern des Pfarrhauses begraben wurden. Bereits im November 1947 war die Kirche provisorisch wieder hergerichtet, im November 1953 wurden abschließend die Krypta und das Kirchenschiff fertig gestellt. Zwei Kindergärten und ein Gemeindehaus entstanden ebenfalls durch die ungeheure Bauleistung der Gemeinde. 1980 schloss sich die italienische Mission der Gemeinde an, seitdem werden zweisprachige Gottesdienste gefeiert. Die letzte Renovierung erlebte die Kirche 2005-2006. Der Altarraum wurde umgestaltet, das Kirchenschiff erhielt eine neue Farbfassung, eine neue Decke wurde eingezogen und eine Werktagskapelle im Chorraum eingerichtet. Die Gertrudis-Kirche steht unter Denkmalschutz. Regelmäßig finden Kunstausstellungen und –aktionen in den Räumlichkeiten statt.

2. Der Prozess zur Fusion zur Pfarrei Hl. Dreikönige Dortmund

2.1 Der Auftrag

Anfang 2013 erging der Auftrag des Erzbischofs eine Pastoral zu entwickeln, die im Prozess der Perspektive 2014 grundgelegt ist. Gerade im Dortmunder Norden erleben wir die Veränderungen des kirchlichen Lebens schon lange. Eine Veränderung, die sich dadurch zeigt, dass die Menschen dem Gemeindeleben und den Gottesdiensten fernbleiben, die Gemeinden überaltert sind, die kirchlichen Gebäude zahlreich, aber nicht mehr finanzierbar sind. Dies sind nur einige Beispiele, die auch andere Gemeinden in unserer Diözese betreffen oder in Zukunft betreffen werden. Hinzu kommen die speziellen Probleme des Dortmunder Nordens, wie der extrem hohe Migrantanteil ,(stadtweit höchster Wert), meist verursacht durch die große Armutszuwanderung, extrem hohe SGB II-Quote, sehr hohe Arbeitslosenrate und der geringer Einkommensindex (stadtweit niedrigster Wert). Wir spüren schon lange die

Herausforderung durch die Veränderungen in Kirche und Gesellschaft und fragen uns wie es möglich ist, neue Aufbrüche für die Weitergabe des Glaubens zu gestalten. Zudem gab es von der Diözese deutliche Vorgaben:

1. Die sechs Pfarrgemeinden fusionieren zu einer einzigen Pfarrei.
2. Auf Zukunft hin werden zwei Kirchen im Dortmunder Norden in der bisherigen Form und Nutzung übrig bleiben: St. Joseph und St. Gertrudis.

Unsere Aufgabe ist es, all das nicht aus dem Blick zu verlieren und unter diesen Bedingungen Verbindungslinien zwischen traditionellen Formen der Pfarrgemeinde und neuen Formen bzw. Zugängen zu Glauben und Kirche an vielfältigen pastoralen Orten und bei lebensnahen Anlässen und Gelegenheiten zu schaffen oder zu reaktivieren.

2.2 Struktur des Prozesses

Noch bevor der Prozess zur Fusion begann, gab es schon eine gute Zusammenarbeit zwischen den Pastoralverbänden. Es wurde für jeden Pastoralverbund ein Gesamtpfarrgemeinderat gewählt. Beide Gesamtpfarrgemeinderäte tagen in einer gemeinsamen Sitzung. Es gibt gemeinsame Pfarrnachrichten für alle sechs Gemeinden. Die Kommunion- und Firmvorbereitung wird gemeinsam durchgeführt. Der zentrale Ort der Kinder- und Jugendarbeit wurde in die Gemeinde St. Gertrudis gelegt. Es findet ein gemeinsames Gemeindefest für alle sechs Gemeinden und Missionen statt. Es gibt ein einziges Mitarbeiterfest. Es gibt eine gemeinsame Kinder- und eine gemeinsame Jugendfreizeit. Wir führen regelmäßig eine Wallfahrt aller Gemeinden durch. Das Pastoralteam arbeitete schon in allen Gemeinden und hat die Aufgaben und Verantwortlichkeiten bezogen auf alle sechs Gemeinden unter sich aufgeteilt.

Dies sind nur einige Zeichen für die gute Zusammenarbeit unter den Gemeinden. Dennoch wissen wir, dass wir noch viele Hürden zu nehmen haben und dass die Bedenken gegenüber der Großpfarre hoch sind. Unser Ziel ist es, die sechs Gemeinden behutsam, aber doch zielorientiert zu einer Gemeinschaft zusammenzuführen. Dazu soll der Prozess helfen. Die wichtigsten Schritte in diesem Prozess waren:

- März 2013 – Pfarrer Schocke nimmt an den Kurs zur Leitung der neuen pastoralen Räume in Paderborn teil.
- Begleitung des Entwicklungsprozesses durch die Gemeindeberater Pastor Ansgar Drees und Pastor Markus Menke
- Juni 2013 – Klausurtagung des Pastoralteams
- Oktober 2013 – Gründung des Steuerungsgremiums – bestehend aus Gemeindemitgliedern, dem Pastoralteam und Personen, die gute Kenntnisse des Stadtteiles besitzen und einen bestimmten Bereich repräsentieren, wie z.B. die Rektorin der größten Grundschule im Dortmunder Norden, dem Leiter des Quartiersmanagement, ein Vertreter des Familienbüros der Stadt Dortmund, sowie den Gemeindeberatern.
- November 2013 – Auftaktveranstaltung mit Übergabe des Starterpaketes. Mit allen sechs Gemeinden beginnen wir den gemeinsamen Weg zur Großpfarre
- Regelmäßige Treffen des Steuerungsgremiums – Aufteilung in Arbeitsgruppen (Caritas- und Weltverantwortung, Pastorale Orte und Gelegenheiten, Verwaltung, Spiritualität, Pastoral und Ehrenamt) – Bestandsaufnahme und Analyse
- Januar 2014 – Fachtagung der Pastoralteams in Paderborn
- 28. Juli 2014 – Beratung und Beschluss über Bildung der Großpfarre in den beiden Gesamtpfarrgemeinderäte

- September 2014 – Beschlussfassung der Kirchenvorstände über Bildung der Großpfarrei durch Neupfarrung
- Oktober bis Dezember 2014 – Prozess der Namensfindung
- November 2014 – Redaktionsgruppe für die Pastoralvereinbarung wird gegründet
- Weihnachten 2014: Der Erzbischof bestätigt das Votum der Gemeinden und verleiht der neuen Großpfarrei den Namen „Hl. Dreikönige Dortmund“.
- Januar 2015 – Plenumsveranstaltung „Mehr als man denkt“
- Antrag der Verlegung der KV-Wahlen auf das Frühjahr 2016 – gleichzeitig entschließen sich die Gesamtpfarrgemeinderäte in der bisherigen Form bis zur turnusmäßigen Wahl des Pfarrgemeinderates zusammen zu arbeiten
- 7. März 2015 – Plenumsveranstaltung „Visionsfindung“ - Herausforderungen
- März 2015 – Steuerungsgremium formuliert aus den Visionen und Herausforderungen Ziele
- Mai 2015 – Plenumsveranstaltung „Kreativtreffen“ – die gesetzten Ziele werden in konkrete Maßnahmen umgesetzt
- Juni 2015 – die beiden Gesamtpfarrgemeinderäte beschließen die Maßnahmen und nehmen eine Priorisierung vor
- Juni-August 2015 Logoentwicklung
- August 2015 Entgegennahme des Errichtungsdekretes vom Erzbischof
- September 2015 Gesamtpfarrgemeinderäte kommen zusammen, um die Pastoralvereinbarung zu besprechen und zu beschließen
- Oktober 2015 Antrag auf das neue Pfarrsiegel und auf das neue KV-Siegel
- November 2015 Gespräch mit Vertretern von Paderborn über die Pastoralvereinbarung und bestellen der neuen Kirchenbücher
- 10. Januar 2016 Fusionsfeier

3. Sozialraumanalyse

In diesem Kapitel kann es nicht darum gehen, eine umfassende Sozialraumanalyse der Dortmunder Nordstadt, des Gebietes der neuen Pfarrei Hl. Dreikönige, vorzulegen; dazu reicht der hier zur Verfügung stehende Platz nicht aus. Es sollen stattdessen schlaglichtartig die zentralen Merkmale der Sozialstruktur der Nordstadt und der Situation der Kirche und der Christen in unserem Stadtteil beleuchtet werden. Hierbei wird ganz überwiegend auf die neuesten Ausgaben der offiziellen, von der Stadt Dortmund veröffentlichten Statistik zurückgegriffen („Jahresbericht Dortmunder Statistik 2014 - Bevölkerung“, Berichtstand 31.12.2013). Was die Situationsbeschreibung der Kirche betrifft, kommen Daten von sog. Milieustudien des Sinus-Instituts hinzu, die ahnen lassen, dass wir als Kirche beim Versuch, Zugang zu den hier lebenden Menschen zu finden, zum allergrößten Teil enorme Hürden zu überwinden haben (hierzu weiter unten mehr).

3.1 Sozialstruktur

Beim Rückgriff auf die städtische Statistik sind wir in einer komfortablen Situation, denn der Stadtbezirk Innenstadt-Nord (im Folgenden durchweg „Nordstadt“ genannt), für den alljährlich Daten erhoben werden, ist deckungsgleich mit dem Gebiet der Pfarrei Hl. Dreikönige. Der Stadtbezirk ist wiederum unterteilt in die drei Statistischen Bezirke „Hafen“ (er entspricht in etwa dem Gebiet der bisherigen Gemeinden St. Aposteln, St. Michael und St. Gertrudis, „Nordmarkt“ (St. Josef und St. Antonius) und „Borsigplatz“ (Hl. Dreifaltigkeit).

In der Nordstadt hatten Ende 2013 genau 54.992 Menschen ihren Hauptwohnsitz, das waren 9,4 Prozent aller Einwohner Dortmunds (583.658). Unter den drei Statistischen Bezirken ist der Nordmarkt mit 25.776 Einwohnern der bevölkerungsstärkste und am dichtesten besiedelte, während im Bereich Borsigplatz 11.650 und am Hafen 17.566 Menschen wohnen. Nach einer gut 15 Jahre andauernden Schrumpfungsphase wächst die Bevölkerungszahl von Dortmund seit 2010 wieder leicht, in der Nordstadt infolge von Zuwanderung und hohen relativ hohen Geburtenraten sogar überproportional. Damit sind zwei der Eigenschaften angesprochen, welche die Nordstadt vom Rest der Stadt abheben:

- Schon seit vielen Jahren hat die Nordstadt - und zwar als einziger der Dortmunder Stadtteile - einen Geburtenüberschuss zu verzeichnen. So wurden hier auch im Jahr 2013 213 Kinder mehr geboren als Menschen starben.
- Es ziehen mehr Menschen in die Nordstadt – im Jahr 2013 waren dies 13.578 Personen, die überwiegend aus dem Ausland kamen – als aus ihr heraus (9.625). Beinahe ein Viertel aller Neubürger Dortmunds finden in unserem Stadtteil ihre erste Wohnung. Viele von ihnen bleiben aber nicht dauerhaft in der Nordstadt wohnen sondern ziehen nach einiger Zeit in einen anderen Dortmunder Stadtteil weiter; die Bewohnerschaft unseres Stadtteils ist als durch eine relativ hohe Fluktuation gekennzeichnet.

Bei allen Zu- und Wegzügen bleiben zwei zentrale Eigenschaften der Nordstadt-Bevölkerung: sie ist jung und sie ist von Migrant/innen und damit kultureller Vielfalt geprägt. Das dritte Merkmal, durch das sich die Nordstadt vom Dortmunder Durchschnitt abhebt, ist weniger erfreulich: Ein großer Teil ihrer Bewohner lebt in (nicht nur) materiell prekären Verhältnissen. Zur Verdeutlichung dieser drei Eigenschaften nun wieder einige Zahlen:

- Wie „jung“ bzw. „alt“ eine Stadt oder ein Stadtteil ist, lässt sich daran ablesen, wie stark die Jüngeren bzw. Älteren zahlenmäßig in der Bevölkerung vertreten sind. Die Statistiker berechnen hierzu u.a. die „Minderjährigenquote“ und die „Altenquote“; erstere gibt an, wie viele Kinder und Jugendliche (bis unter 15 Jahre alt) auf 100 Personen im erwerbsfähigen Alter (15-65 Jahre) entfallen, während letztere das Gleiche für die 65jährigen und Älteren aussagt. Vor allem infolge der seit Jahren anhaltenden hohen Geburtenrate zeichnet sich die Nordstadt durch eine deutlich überdurchschnittliche Minderjährigenquote aus (23,7 gegenüber 19,0 in der Gesamtstadt), die in den Bezirken Nordmarkt (26,0) und Borsigplatz (25,8) sogar noch höher liegt. Umgekehrt liegt die Altenquote der Nordstadt mit 16,5 weit unter dem gesamtstädtischen Wert von 30,3. In der Nordstadt überwiegen die Kinder und jungen Jugendlichen also zahlenmäßig die Älteren. Dabei hängt diese junge Altersstruktur sehr stark mit der Prägung der Nordstadt durch Migrant/innen (siehe unten) zusammen; dies zeigt sich z.B. darin, dass die hier lebenden unter 10-jährigen Mädchen und Jungen zu 88 Prozent Kinder von Migrant/innen sind. Aber auch die etwas älteren Jungen, nämlich die Gruppe der 20 bis unter 30-Jährigen, sind in der Nordstadt mit 20 Prozent der Bewohner überdurchschnittlich stark vertreten (in Gesamt-Dortmund fällt diese Altersgruppe dagegen nur mit 13,7 Prozent ins Gewicht). Darunter dürften viele Studenten sein, die in der Nordstadt u.a. wegen des preisgünstigen Wohnraums ziehen.

- Dass die Nordstadt von sehr vielen Zuwanderern geprägt ist, ist im Straßenbild sehr augenfällig. Ende 2013 zählten die Statistiker in unserem Stadtteil 36.650 Migrantinnen und Migranten; sie stellen einen seit Jahren wachsenden Anteil Nordstadtbevölkerung dar, der Ende 2013 bei zwei Drittel lag; in den Bezirken Nordmarkt (68,4 %) und Borsigplatz (66,0 %) lag die Migrantenquote sogar noch etwas höher - und hier wie in der gesamten Nordstadt weit über dem Dortmunder Durchschnitt (31,0%). Zu den Migrant/innen gehören nicht nur Menschen mit ausländischem Pass (23.890) sondern auch Deutsche mit sog. Migrationshintergrund (12.760). Zwei Drittel der Menschen, die auf dem Gebiet der Pfarrei Hl. Dreikönige leben, sind also davon geprägt, dass sie selbst oder ihre Eltern nach Deutschland zugewandert sind; von diesen wiederum haben zwei Drittel eine andere Staatsangehörigkeit. Unter den hier lebenden Ausländern – die insgesamt aus 138 Ländern kommen – sind nach wie vor die Türken (mit 28%) am stärksten vertreten; unter den Nicht-EU-Ausländern folgen die Marokkaner (5%) mit deutlichem Abstand. Insgesamt 36 Prozent der in der Nordstadt lebenden Ausländer sind Staatsangehörige eines EU- Mitgliedslandes; neben den traditionellen südeuropäischen Herkunftsländern Spanien, Portugal, Italien und Griechenland sowie Polen (auf die jeweils 3 bis 7 Prozent der in der Nordstadt lebenden Ausländer entfallen) sind darunter in zunehmender Zahl Menschen aus den jüngsten EU-Beitrittsstaaten Bulgarien und Rumänien (in Dortmund insgesamt waren es nach Angaben der Sozialdezernentin im Jahr 2014 ca. 6.000) - davon viele, die als Angehörige der Minderheit der Roma in ihrer jeweiligen Herkunftsregion unter ausgesprochen schlechten materiellen Bedingungen gelebt haben. Zum Zeitpunkt der Abfassung dieses Textes (Herbst 2015) ist außerdem zu erwarten, dass in den kommenden Monaten auch die Flüchtlinge aus Syrien und anderen Kriegsgebieten, die derzeit in ungewohnt großer Zahl in Deutschland Zuflucht suchen, die Aufnahmebereitschaft der Nordstadt herausfordern werden.
- Fester Bestandteil des Alltagswissens der meisten Dortmunder über die Nordstadt ist ebenso, dass hier sehr viele einkommensschwache Menschen wohnen. Der anhaltend schlechte Ruf den unser Stadtbezirk in Dortmund „genießt“, rührt zu einem großen Teil daher, dass die Armut (nebst den diversen Suchtkrankheiten) in den Straßen und auf den Plätzen der Nordstadt in vielfältiger Form sichtbar ist. Und in der Tat: Im Jahresdurchschnitt 2014 lag die Arbeitslosenquote in der Nordstadt bei 24,5 Prozent und damit fast doppelt so hoch wie in der Gesamtstadt (12,8 Prozent). Nicht erstaunlich ist vor diesem Hintergrund, dass in der Nordstadt die sog. Beschäftigungsquote (das ist der Teil der 15-64jährigen Personen, die einer sozialversicherungspflichtigen Beschäftigung nachgehen, konstant unter dem Dortmunder Durchschnitt (gut 45 Prozent) liegt und in den zehn Jahren zwischen 2000 und 2010 sogar noch von 37,7 auf 30,5 Prozent gesunken ist. Diejenigen, die in der Nordstadt arbeitslos sind, sind dies zum größten Teil seit mehr als einem Jahr und erhalten daher Leistungen der Grundsicherung nach SGB II („Hartz IV“). Ende 2013 erhielten 17.890 Nordstadtbewohner solche Leistungen, die neben Langzeitarbeitslosen auch anderen Bedürftigen (z.B. solchen mit geringem Erwerbseinkommen) zugutekommt; auch dieser Wert liegt weit über dem Dortmunder Durchschnitt (14%). Was in diesen Zahlen noch nicht zum Ausdruck kommt, ist die besondere Armutsbetroffenheit von Kindern: Für das Jahr 2011 wurde errechnet, dass

53,5 Prozent der hier lebenden Kinder und Jugendlichen unter 15 Jahren – von denen in der Nordstadt ja besonders viele leben (siehe oben) – zu Haushalten gehören, die auf SGB-II-Leistungen angewiesen sind. Mehr als der Hälfte der auf dem Gebiet der Pfarrei Hl. Dreikönige lebenden Kindern fehlt also die Erfahrung, dass ihr Vater bzw. Mutter überhaupt ein Arbeitseinkommen erhalten oder zumindest eines das groß genug ist, dass die Familie davon leben kann.

An dieser Stelle seien die zahlreichen in der Nordstadt aktiven sozialen und pädagogischen Einrichtungen, Organisationen und Initiativen im kirchlichen und außerkirchlichen Bereich erwähnt, die mit professionellen Mitarbeitern, zum großen Teil aber auch mit vielen ehrenamtlichen Kräften Verbesserungen der sozialen Lage und des Bildungsniveaus der hier lebenden Menschen (vor allem auch der Kinder und Jugendlichen) anstreben. Diejenigen, die in sich dort in unterschiedlichen Formen engagieren, berichten durchweg, dass Ihre Angebote bei ihrer jeweiligen Zielgruppe auf eine riesige Nachfrage stoßen, und sie für ihre Arbeit eigentlich noch größere Ressourcen (Geld, Mitarbeiter, Räume,...) bräuchten, um dem Bedarf gerecht zu werden. Insofern hätte eine – immer wieder diskutierte – Verringerung oder gar Streichung der diesbezüglichen öffentlichen Fördermittel (EU, Bund, Land und Stadt) in sehr vielen Fällen verheerende Auswirkungen.

3.2 Zur Situation der Kirche in der Nordstadt

Bevor wir zu der Frage kommen, wie sich die Zahl der Christinnen und Christen (insbesondere katholischer Konfession) und die Zahl der „praktizierenden“ Katholiken in den letzten Jahren in der Nordstadt entwickelt hat, zunächst einige Hinweise zu dem Umfeld anderer Religionen und Konfessionen, in denen wir uns als katholische (und evangelische) Christinnen und Christen in der Nordstadt bewegen. Wie wir weiter unten sehen werden, gehören zwei Drittel der Nordstadtbewohner weder der katholischen noch der evangelischen Religion an und werden in der Statistik unter „Sonstige“ verbucht. Ein großer Teil dieser Menschen ist sicher muslimischen Glaubens, doch liegen hierzu wegen der – im Unterschied zur katholischen und evangelischen Kirche – fehlenden offiziellen Mitgliedschaftsstrukturen leider keine Zahlen vor. Bei einer Erkundung der in der Nordstadt ansässigen Moscheen kam der damalige Islambeauftragte des Pastoralverbunds Nordstadt-Ost vor rund drei Jahren auf eine Zahl von 21; würde man alle muslimischen Gebetsräume einbeziehen erreicht man die Zahl von 74. Die Moscheegemeinden unterscheiden sich nach Glaubensrichtung, verbandlicher Zugehörigkeit (so ist D.I.T.I.B. z.B. relativ eng an den türkischen Staat angebunden) und meist auch nach der Nationalität der Muslime, die sich in ihnen versammeln. Die größte Gruppe stellen – wie nicht anders zu erwarten – Muslime türkischer Herkunft, aber es gibt z.B. auch arabische, albanische, mazedonische, bosnische und bengalische Moscheen. Hervorzuheben ist, dass in der Nordstadt (genauer in der Kielstraße) bereits 1973 im Gebäude eines ehemaligen evangelischen Gemeindezentrums die erste Moschee auf deutschem Boden eröffnet wurde, die heute als D.I.T.I.B.-Zentralmoschee mit zu den bekanntesten Moscheen in Dortmund und Umgebung gehört.

Was das christliche Spektrum angeht, müssen neben den beiden großen Konfessionen (siehe unten) auch die diversen in der Nordstadt ansässigen Freikirchen genannt werden, unter denen einige (wie z.B. die im Gebäude der früheren evangelischen Johannesgemeinde ansässige „Eagles Church“) hauptsächlich von afrikanischen Migranten besucht werden. Andere zeichnen sich dadurch aus, dass sie im sozial-diakonischen und pädagogischen Bereich sehr

aktiv sind und sich für die Probleme des Stadtteiles geöffnet haben (ein Beispiel hierfür ist der freikirchlich getragene Verein „Stern des Nordens“ im Bereich des Borsigplatzes).

Zur katholischen und evangelischen Kirchenmitgliedschaft liegen nun Zahlen aus der städtischen Statistik für den Zeitraum 1999 bis 2012 vor; wobei zu beachten ist, dass die Daten lediglich wiedergeben, wer beim Einwohnermeldeamt als Mitglied einer der beiden großen Konfessionen (römisch-katholisch und evangelisch) gemeldet ist. Ende 2012 wurden in der Nordstadt genau 10.121 Mitglieder der katholischen Kirche und 7.845 Menschen evangelischer Konfession gezählt. Beide zusammen machten ein Drittel der Nordstadtbevölkerung aus, wobei die Katholiken mit 19 Prozent ein leichtes Übergewicht hatten. Bei einem Vergleich der drei Statistischen Bezirke zeigten sich am Nordmarkt und am Borsigplatz mit 18,3 bzw. 17,2 Prozent leicht unterdurchschnittliche Katholikenanteile während der Hafen mit 21,4 Prozent über dem Durchschnitt liegt. Interessant (und alarmierend) ist die Veränderung im Vergleich zu 1999. Damals lebten in der Nordstadt noch 3.660 Katholiken mehr als 2012; ihre Zahl ist in diesen 13 Jahren also um mehr als ein Viertel zurückgegangen. (Auf evangelischer Seite fiel im selben Zeitraum der Rückgang der Mitgliederzahl mit knapp zwei Drittel noch stärker aus). Ein Rückgang von Kirchenmitgliederzahlen in einer Gemeinde wird stets verursacht durch ein Bündel von Faktoren, die jeweils unterschiedlich stark ins Gewicht fallen. Dahinter können nicht nur - woran die meisten bei diesem Thema als Erstes denken - Kirchenaustritte stehen (bzw. mehr Austritte als Wieder-Eintritte), sondern auch andere Entwicklungen: mehr Wegzüge von Katholiken aus dem Gemeindegebiet als Zuzüge und nicht zuletzt: mehr Sterbefälle von Katholiken als Taufen. Um der Herausforderung (vermutlich weiterhin) sinkender Kirchenmitgliederzahlen in der Pfarrei Hl. Dreikönige mit geeigneten Handlungsansätzen begegnen zu können, sollten diese Faktoren - was hier nicht geleistet werden kann - in nächster Zeit einmal differenzierter analysiert werden.

Inwieweit die Kirchenmitglieder den Glauben auch praktizieren und aus welchen Gründen nicht praktizierende Kirchenmitglieder in der Kirche bleiben, sind Fragen, die sich auf Grundlage der städtischen Statistik selbstverständlich nicht beantworten lassen. Anhaltspunkte für die Größe des Anteils der praktizierenden Katholiken kann der regelmäßigen Zählung der Kirchenbesucherzahlen entnommen werden. Bei der jüngsten Zählung (November 2014) wurde festgestellt, dass 3 % Prozent der in der Nordstadt lebenden Katholiken am Sonntag in einer der sechs Nordstadtkirchen die Hl. Messe besuchten. Welche Faktoren auch immer im Einzelnen hinter der rückläufigen Kirchenmitgliedschaft und Gottesdienstteilnahme in der Nordstadt stehen mögen: Sicher ist, dass wir es als Kirche mit unseren Angeboten und Aktivitäten zu wenig attraktiv für den größten Teil der hier lebenden Menschen sind, dass wir es lediglich schaffen, einer kleinen Minderheit der hier lebenden Menschen plausibel zu machen, worum es uns geht und dass es sich lohnen könnte mitzumachen. Dies gilt übrigens auch, wenn wir die Muslime aus unserer „Zielgruppe“ ausblenden, denn es kann ja nicht darum gehen diese zum christlichen Glauben zu bekehren.

Die Erfahrung, dass die Kirche es immer weniger schafft, Menschen an sich zu binden, wird natürlich nicht nur in der Dortmunder Nordstadt sondern grundsätzlich bundesweit gemacht. Vor diesem Hintergrund, und mit dem Ziel neue Zugänge zu den Menschen zu erschließen, haben die Bischöfe Sozialforscher mit der Erforschung der Ursachen der zunehmende Kirchenferne beauftragt. Die Forscher arbeiten dabei mit den - seit Längerem u.a. in der Marktforschung etablierten - sog. „Sinus-Milieus“, deren Grundansatz sie wie folgt erläutern:

„Die Sinus-Milieus gruppieren (auf der Grundlage von Befragungsdaten) Menschen, die sich in ihrer Lebensauffassung und Lebensweise ähneln. Grundlegende Wertorientierungen gehen dabei ebenso in die Analyse ein wie Alltagseinstellungen – zur Arbeit, zur Familie, zur Freizeit, zu Geld und Konsum. Die Sinus-Milieus haben den Anspruch, den Menschen, seine Lebenswelt und seine Lebensweise ganzheitlich ins Blickfeld zu rücken.“ Im Rahmen von besonderen, von der katholischen Kirche in Auftrag gegebenen, Studien haben die Forscher nun differenziert herausgearbeitet, was Religion, Glaube und Kirche den Menschen in jedem der zehn verschiedenen Milieus, die sie herausgearbeitet haben, bedeutet und welchen Stellenwert dies in ihrem jeweiligen Lebenskonzept hat. Sie sind dabei zu dem Ergebnis gekommen, dass die katholische Kirche in Deutschland im Wesentlichen nur in drei (zahlenmäßig schrumpfenden) Milieus verankert ist - zum Einen in dem von ihnen als „Traditionsverwurzelt“ bezeichneten Milieu, zweitens im Milieu der „Konservativen“ und drittens im Milieu der „Bürgerliche Mitte“ (und hier auch nur zum Teil).

Die Forscher können nun nicht nur für die Gesamtgesellschaft feststellen, wie viele Menschen diese verschiedenen Milieus jeweils umfassen. Sondern es ist auch möglich, für Städte und Stadtquartiere, ja sogar für einzelne Straßenzüge anzugeben, wie stark die verschiedenen Milieus dort jeweils vertreten sind. Und aus diesem Grund lohnt es sich für Kirchengemeinden, die auf der Suche nach neuen Wegen des Zugangs zu den Menschen in ihrer unmittelbaren Umgebung sind, sich mit den Daten der Sinus-Milieustudie zu befassen. Diese liegen nämlich in unserer Diözese für das Gebiet jeder Gemeinde vor, so auch für die bisherigen Pastoralverbände Nordstadt-Ost und Fredenbaum. Im Rahmen dieser Pastoralvereinbarung kann nicht ausführlich auf die einzelnen Milieus, ihre Merkmale und ihre Verbreitung auf den jeweiligen Gebieten der bisherigen Gemeinden eingegangen werden. Zu all dem liegen aktuelle Daten und Milieubeschreibungen vor, die in nächster Zukunft intensiv durchgearbeitet werden sollten. Im Folgenden soll – mehr zur Verdeutlichung der Dringlichkeit der Auseinandersetzung mit diesem Thema – lediglich eine Übersicht über die hier wichtigsten Haltungen und Einstellungen der Menschen in den wichtigsten in der Nordstadt vertretenen Milieus gegeben werden; wobei die Angaben zur prozentualen Verbreitung in den beiden bisherigen Pastoralverbänden mitgeliefert werden. Hierbei werden die von den Forschern gewählten –und in unseren Ohren vielleicht eigenartig klingenden – Bezeichnungen der Milieus, also „Hedonisten“, „Konsum-Materialisten“, „Experimentalisten“ und „Traditionsverwurzelte“ übernommen. In Bezug auf die „Traditionsverwurzelten“ erscheint zweifelhaft, ob sie in der Nordstadt - zumindest im katholischen Bereich - wirklich so stark verbreitet sind wie von den Forschern angegeben (12 bzw. 14 Prozent). Vermutlich beruhen diese Ergebnisse auf der Einbeziehung der hier lebenden Muslime in die Befragung. Dies macht beispielhaft deutlich, dass die Ergebnisse auch einer solch anregenden und hilfreichen Untersuchungen wie der Sinusstudie keinesfalls als neues „Dogma“ betrachtet werden dürfen sondern stets kritisch auf ihren Wirklichkeitsbezug hinterfragt und diskutiert werden sollten.

“Hedonisten” (ehemals PV Nordstadt-Ost 32%; ehem. PV Fredenbaum 31%)

Soziale Lage	Untere Mittelschicht/Unterschicht; jüngere, mittlere Altersgruppen: um die 30-Jährigen; Auszubildende/Schüler/Studierende; Angelernte; einfache Angestellte, prekäres bis mittleres Einkommen, mittleres Bildungsniveau.
Lebenskonzept	Subkultur-Sprache; “unbeherrschte” Körpersprache; Leben als Genuss, Spaß, Action; innere Freiheit, Spontaneität, Individualität; gegenwartsorientiert, freizeitorientiert; Geringschätzung von Konformismus und Strebertum; Lob der Faulheit.
Ästhetik / Lebensstil	Spaß, Bequemlichkeit; sich berieseln lassen; Spannung, Provokation (Piercing und Tattoos), Suche nach starken Reizen, krassen Szenen und Situationen (z.B. Fankulturen).
Zugang zu Religion	starkes Interesse an Esoterik und exotischen Weltanschauungen (Vulgär-Buddhismus); Okkultismus, Spiritismus, Gothic, schwarze Magie, Kartenlesen usw., Glaube an unsichtbare Kraftfelder.
Einstellung zur Kirche	Misstrauen; Kirche als lustfeindlicher Teil des bürgerlichen Establishments, als Gegnerin der eigenen Lebensführung; Kirche als Refugium fürs Altmodische, allenfalls möglicherweise Hilfestellung bei existentiellen Problemen. Kirche als “Spielverderberin”

“Konsum-Materialisten” (ehem. PV Nordstadt Ost 24%; ehem. PV Fredenbaum 25%)

Soziale Lage	Untere Mittelschicht/Unterschicht; 30-60jährige, breite Altersstreuung; Arbeiter, Angelernte, Arbeitslose; prekäres unteres bis mittleres Einkommensniveau; Volks-/Hauptschulabschlüsse, auch ohne Berufsausbildung; Belastung mit familiären und Partner-Problemen, Diskriminierungs- und andere Ausgrenzungserfahrungen.
Lebenskonzept	Leben als Bewältigung eines problembeladenen Alltags im Hier und Jetzt einerseits und actionorientierte Freizeit als Genuss, Spannung und Spaß andererseits; Traum vom besonderen Leben; freizeitorientiert: demonstrativer Konsum; starker Wunsch nach sozialer Bestätigung; Underdogbewusstsein; Ehrlichkeit, Pünktlichkeit; Ablehnung von schulischem und selbstaktivem Lernen.
Ästhetik / Lebensstil	Einfache, oft dialektgefärbte Sprache; körperbetonte Kommunikation; Spaß, Bequemlichkeit; Unterhaltung, sich berieseln lassen; Spannung; Mode, handfeste Körperlichkeit; Ablehnung von intellektueller Besserwisserei.
Zugang zu Religion	Religion ist etwas für Leute, die Zeit haben und sie sich leisten können; Sehnsucht nach familiärer Harmonie, nach Sicherheit und Geborgenheit; Schutzengelglaube; Nähe zu esoterischen und magischen Praktiken
Einstellung zur Kirche	Misstrauen gegenüber den Kirchen, insbesondere gegen ihre materielle Orientierung, aber auch wegen der Distanz zum eigenen Milieu (man fühlt

	sich im Stich gelassen; Kirche als Zumutung, aber auch als sozial-caritativer “Rettungsanker”.
--	--

“Experimentalisten” (ehem. PV Nordstadt-Ost 16%; ehem. PV Fredenbaum 14%)

Soziale Lage	Mittlere Mittelschicht; unter 34Jährige; viele Singles; viele Schüler / Studierende, kleinere Selbstständige / Freiberufler; Arbeiter/Angestellte; Beschäftigung teilweise unter Qualifikationsniveau; mittlere, knappe Einkommen; gehobene/höhere Bildungsabschlüsse.
Lebenskonzept	Leben als kreative Expedition in dauerhafter Vorläufigkeit; Selbstentfaltung, Selbstreflexion; Unangepasstheit; ökologisch; offen für Neues, Außergewöhnliches, Ursprüngliches, Alternatives, für Tabu-Brüche; dialogisch; medienkritisch; Geringschätzung von Reglementierungen und Konventionen; Distanzierung von humanistischer Bildung; Abwertung von materiellem Erfolg und Status.
Ästhetik / Lebensstil	Spontaneität, Kreativität; antikonventioneller individualistischer Einrichtungsstil; Ablehnung alter und neuer ‘Spießerästhetik‘ (Eiche rustikal / Ikea-Look).
Zugang zu Religion	Exotische Grenzerfahrungen; Religion kann man nicht definieren sondern nur “auskundschaften”; Gott als Geheimnis; Jesus als charismatischer Grenzgänger und Avantgardist; Extremsportarten, mentales Training, Yoga, Meditation, asiatische Heilmethoden, Heilfasten.
Einstellung zur Kirche	Kirche ist gut für die anderen; für einen selbst allenfalls als punktueller Zugang für exotische Grenzerfahrungen; Kirche als spirituelle Option. Ablehnung der hierarchischen Strukturen der Kirche, ihrer Formelhaftigkeit, ihrer restriktiven Normen und Standardlösungen und ihrer salbungsvollen und demütigen Sprache

“Traditionsverwurzelte” (ehem. PV Nordstadt-Ost 12%; ehemals PV Fredenbaum 14%)

Soziale Lage	Untere Mittelschicht/Unterschicht (Kleinbürgertum/Arbeiterkultur); 65jährige und älter; Rentner und Pensionäre, ehemalige Arbeiter, Facharbeiter, Bauern, kleine Angestellte und Beamte; niedriges Einkommen; abgeschlossene Berufsausbildung; Volks- und Hauptschulabschlüsse.
Lebenskonzept	Streben nach Sicherheit und Ordnung, Bewahrung des Erreichten, Disziplin, Moral, Anstand, Hilfsbereitschaft; Ablehnung von Fremdem und Neuem, keine Experimente, nüchtern-pragmatisch; Familie und Verwandtschaft; Pflicht-, Akzeptanz- und Autoritätswerte, Orientierung am Status Quo, an den alltäglichen Verrichtungen.
Ästhetik / Lebensstil	Sauberkeit, Rustikalität, Ordnung; keine besonderen ästhetischen Erwartungen; Ablehnung moderner Popmusik und modischer Trends
Zugang zu Religion	Keine Trennung von Religion, Christentum und Kirche: Religiosität als konfessionelle Kirchlichkeit; Deutung des Lebens im Horizont des personalen Gottes.
Einstellung zur	Kirchgang, Volksfrömmigkeit; Ablehnung (teilweise) der Ökumene und der Esoterik;

Kirche	Wertschätzung der lokalen Kirchengemeinde; Leitbild: Kirche als „heimatliche Volkskirche“
--------	---

(Quelle: Michael N. Ebertz, Dichte Milieubeschreibungen 1: Sinus-Milieus. In: Michael N. Ebertz / Bernhard Wunder (Hg.), Milieupraxis. Vom Sehen zum Handeln in der pastoralen Arbeit, Würzburg (Echter) 2009.

4. Abgeleitete Herausforderungen

4.1 Taufberufung fördern – Gottesdienste, Sakramente, Katechese

Wenn sich christliche Gemeinden zum Gottesdienst versammeln, müssen wir zwei Handlungsdimensionen unterscheiden: die Dimension des Heilsmysteriums und die Dimension des zwischenmenschlichen Verhaltens und Handelns. Die erstgenannte besteht darin, dass sich Gott selber in Christus der Gemeinde in Liebe zuwendet und sich ihr mitteilt. So hat Liturgie immer Geschenkcharakter. Indem sich die Gläubigen für die Zuwendung Gottes öffnen und ihm dankenden Lobpreis und mit ihrer Selbsthingabe antworten, kommt eine vertikale Dimension zustande: Begegnung von Gott und Mensch. Das Heilsmysterium realisiert sich. Dieser Vorgang lässt sich im Wesentlichen nur vom Glauben her erfassen und entzieht sich deshalb weitgehend der empirischen Beobachtung. Anders ist es bei der Dimension des zwischenmenschlichen Verhaltens und Handelns, das sich als Kommunikationsprozess erkennen und beobachten lässt. Hier kann und darf also nicht bewertet werden, was Gläubige im gottesdienstlichen Feiern persönlich erleben oder von was sie berührt werden und wie sie mit Gott kommunizieren; allerdings kann empirisch bewertet werden, ob Gläubige die Gemeinschaft mit Gott überhaupt noch in den gottesdienstlichen Feiern oder im sakramentalen Geschehen suchen. Wenn wir die Besucherzahlen der Gottesdienstbesucher in unserem Pastoralverbund objektiv betrachten, dann müssen wir feststellen:

- nur 3% der 10 200 Gläubigen besucht regelmäßig den Sonntagsgottesdienst
- die Kirchenbesucher sind überwiegend ältere Menschen (ab 60 aufwärts)
- Jugendliche und Kinder sind kaum oder gar nicht mehr zu sehen
- die wenigen jüngeren Gottesdienstbesucher haben meist einen Migrationshintergrund
- viele der anwesenden Gottesdienstbesucher verstehen nicht mehr, was wir dort feiern
- Taufen, Teilnahme an der Erstkommunion und an der Firmung, Eheschließungen gehen zurück und selbst bei Beerdigungen wird Kirche immer weniger in Anspruch genommen
- wir feiern in allen sechs Gemeinden jeden Sonntag in der gleichen Form eine Eucharistiefeier – mit Ausnahme eines Familiengottesdienstes einmal im Monat
- Beichtgelegenheit wird nicht angenommen
- Wort-Gottes Feiern und andere von Laien geleitete Gottesdienste (Andachten, Meditationen) werden regelmäßig in unseren Gemeinden gefeiert
- Erzählgottesdienste in unseren Kindergärten
- regelmäßige ökumenische Gottesdienste
- besondere „Eventgottesdienste“, vor allem die mit dem BVB zu tun haben, werden sehr gut besucht

- andere Themengottesdienste wie „Meditationsgottesdienste, Valentinstagsgottesdienst, Nightfever usw. werden wenig besucht
- Eucharistische Anbetung wurde angeboten und mangels Besucher eingestellt
- Exerzitien im Alltag werden zusammen mit unserer evangelischen Schwesterngemeinde vorbereitet und angeboten
- Das Angebot „Exerzitien auf der Straße“ zieht überwiegend Menschen aus anderen Städten und Gemeinden an
- mehrtägiges Bibelwandern erfreut sich großer Beliebtheit
- der Mitt-Talk – einmal im Monat stattfindendes Glaubensgespräch wurde eingestellt
- Unsere Kirchen sind nur zu den Gottesdiensten geöffnet. Wenn sie geöffnet sind, braucht es Menschen, die in den Kirchen Präsenz zeigen und aufpassen

Da die Taufe die Grundlage allen christlichen Lebens ist und über die Grenzen der Konfessionen die Christen verbindet, begründet die Taufe unsere Berufung und unsere Nachfolge. Zudem stattet sie jeden Menschen von Gott her mit einer einmaligen Würde aus. Wir stellen fest:

Es fordert uns heraus, den Glauben an den Einen Gott lebendig werden zu lassen.

Es fordert uns heraus, unsere Kirchen zu öffnen/öffentlich zugänglich zu machen.

4.2 Ehrenamt

Wir erleben, dass sich immer weniger Menschen in unseren Gemeinden engagieren. Diejenigen, die sich engagieren, sind überwiegend über sechzig Jahre alt. Es gibt ein kleiner Kreis von Engagierten mittleren Alters und nur wenige junge Menschen, die sich bei uns engagieren.

Betrachtet man objektiv die Situation der einzelnen Gruppierungen und Verbände in unseren sechs Gemeinden, kann festgestellt werden:

- dass alle Gruppierungen und Verbände einen Nachwuchsmangel zu beklagen haben und trotz aufwendiger Aktionen keine neuen Mitglieder gewinnen können.
- dass der überwiegende Anteil der Mitgliederinnen und Mitglieder über 60 Jahre und älter ist.
- dass die bisher über das Engagement innerhalb der Verbände und Gruppierungen übernommenen Aufgaben in den Gemeinden von den Mitgliederinnen und Mitgliedern nicht mehr oder nur noch mit großer Mühe geleistet werden kann und auch innerhalb der Verbände und Gruppierungen der „Betrieb“ nur mühsam aufrecht erhalten werden kann.

Dieses hat zur Folge, dass der Zusammenhalt innerhalb der Gruppen und Verbände unter den Mitgliedern zwar zunimmt, aber es gleichzeitig auch eine starke Ritualisierung und Geschlossenheit der Zusammenkünfte stattfindet, die es Interessenten und von außen neu hinzukommende Personen unmöglich machen, dort ihren Platz zu finden. Trotzdem haben diese Gruppen und Verbände ihren Platz in unserem Gemeindeleben und verdienen unseren Respekt und unsere Anerkennung für ihr bisher und für das noch zu leistende Engagement. So brauchen auch diese Gruppen und Verbände die Begleitung der Hauptamtlichen und es gilt, das Erreichte zu würdigen und darauf aufzubauen. Allerdings immer in dem Wissen, dass

diese Verbände und diese Gruppen ihre Zeit hatten und sicher nicht in ihrer jetzigen Form die Zukunft gestalten werden. So werden einige Verbände und Gruppen aus den oben genannten Gründen auslaufen und sich irgendwann auflösen.

Wir stellen fest:

Es fordert uns heraus, Menschen zu finden und sie nach ihren Bedürfnissen und Fähigkeiten zu fördern.

Es fordert uns heraus, neue Wege und Kooperationen einzugehen, die es Menschen ermöglicht sich zu engagieren und sich in unseren Gemeinden wohl zu fühlen.

4.3 Pastorale Orte und Pastorale Gelegenheiten

Wir erleben uns, obwohl wir weniger Gemeindemitglieder und Kirchenbesucher werden, als lebendige Kirche in einem Prozess, der uns einlädt, die Pastoralen Orte und Pastorale Gelegenheiten wahrzunehmen und als Chance der Begegnung mit Menschen, die wir in unseren Kirchen und Gemeinden sonst nicht mehr antreffen. Wir sind uns bewusst, dass pastorale Orte die Verlässlichkeit von Begegnungen mit Menschen und Gott ermöglichen durch Ortskonstanz, durch konstante Ansprechpartner und durch ein transparentes Angebot seelsorglicher und spiritueller Formen. Wenn wir aber Menschen erreichen wollen, die bisher nicht den Weg zu unseren Gemeinden finden, obwohl sie „offiziell“ zu unseren Gemeinden gehören, müssen wir die Orte und Plätze nutzen, an denen sich die Menschen aufhalten. Das erfordert, die unterschiedlichen Orte in den Blick zu nehmen und grundsätzlich offen zu sein, spontan oder längerfristig Projekte mit Partnern anzubieten, zu begleiten und zu gestalten. Dabei ist es wichtig, die bestehende Netzwerkarbeit zu pflegen und auszubauen. Im Dortmunder Norden gibt es eine Vielzahl solcher Orte und Gelegenheiten. Einige davon, möchten wir hier aufführen:

1. Pastorale Orte

- unsere sechs Pfarrkirchen und die fünf Gemeindehäuser
- unsere vier Kindergärten
- die Schulen in unserem Stadtteil
- das Klinikum Nord
- Vincenzheim (Einrichtung der Kinder- und Jugendhilfe)
- das Wohnhaus St. Martin für jugendliche und erwachsene Behinderte
- die caritativen Hilfseinrichtungen: Bernhard-März-Haus, Joseph-Cardijn-Haus, Berufsvorbereitende Maßnahmen durch InVia, die Jugendschutzstelle des SKF, Kober (Prostituiertenhilfe), das ökumenische-städtische Projekt „Willkommen Europa“, Raum vor Ort, Servicepoint St. Joseph
- das Projekt „Essen und Lernen“ der Pallottiner
- die Kana-Suppenküche

2. Pastorale Gelegenheiten

- ökumenische Gottesdienste an besonderen Plätzen: Himmelfahrtsgottesdienst auf dem Nordmarkt, zur Eröffnung des Nordstadtsommers im Keuningpark, BVB-Gottesdienste
- Runder Tisch (BVB, Eigentümerforum, Quartiersmanagement)

- Teilnahme an bestimmten Projekten: Theaterprojekt, Konzerte in unseren Kirchen, Kunst und Kirche in St. Gertrudis,
- Gemeindefest und Teilnahme an den Straßenfesten des Viertels
- Ökumenischer Pilgerweg, Gemeindefwallfahrt, Pilger- und Kulturreise
- Sternsingeraktion
- Bildpunkt
- Sommergarten

Wir stellen fest:

Es fordert uns heraus als Kirche und Christen Präsenz im Stadtteil zu zeigen. Dabei wollen wir neue und soziale Medien nicht außer Acht lassen.

Es fordert uns heraus, gastfreundlich Räume für unterschiedliche Gruppen zur Verfügung zu stellen.

Es fordert uns heraus, sich mit eigenen Werten in die Stadtteilarbeit, in die Gesellschaft mit einzubringen.

Es fordert uns heraus, projektorientiert in Dialog mit dem Islam und weiteren religiösen Gruppen und Initiativen im Stadtteil zu treten.

4.4 Caritas und Weltverantwortung

Caritas ist für uns gerade hier im Dortmunder Norden ein zentrales Thema und neben unserem eigenen Engagement sehen wir dankbar die vielen caritativen Angebote, die es in unserem Stadtteil und in unseren Gemeinden gibt. Dabei arbeiten wir mit den vielen Hilfseinrichtungen zusammen und freuen uns über die gute Netzwerkarbeit. Wir wollen „Dasein“ für hilfeschuchende Menschen und wollen sensibilisieren für die Not der Menschen. Zudem wollen wir die Stimme erheben und uns in Politik und Gesellschaft einmischen, wenn es um die Armen geht, um die Würde des Menschen oder um andere gesellschaftspolitische und den Menschen in seiner Würde betreffende Themen geht. Darin sehen wir unsere Verantwortung für die Welt. Wir sind offen für aktuelle Notsituationen bei uns und weltweit. Uns ist wichtig, immer wieder zu betonen, dass unser Glaube den Anspruch an uns stellt, so zu handeln wie es Jesus tat. In unserer Pfarrei Hl. Dreikönige nehmen wir besonders die Wohnungslosen in den Blick. Dies wird besonders dadurch deutlich, dass die Wohnungslosenseelsorge an unsere Pfarrei angebunden ist und die Vikarstelle den Schwerpunkt der Wohnungslosenseelsorge hat.

Folgende caritative Angebote gibt es in unseren Gemeinden:

- die Gastkirche St. Michael: Gottesdienst und Essen für Wohnungslose
- Dosenabgabe einmal wöchentlich
- Projekt „Essen und Lernen“
- Hl. Abend gemeinsam
- Wohnungslosenfrühstück
- unentgeltlicher Verleih des gemeindeeigenen Transporters
- Unterstützung der Kana-Suppenküche
- wir bieten Möglichkeit zur Ableistung von Sozialstunden

- Flüchtlingscafe
- wir sind gastfreundlich und stellen Kirchen und Gemeinderäume für ausländische Gruppen begrenzt zur Verfügung

Folgende caritative Angebote geschehen in Kooperation oder wir stehen mit diesen Einrichtungen in Kontakt:

- Servicepoint St. Joseph – Sozialsprechstunde in Kooperation mit SKM und SKF
- Integrationskurs und Sprachkurs – In Zusammenarbeit mit der Stadtteilschule
- Cafe Bertha – Trinkraum der Stadt Dortmund
- Gast-Haus: Ökumenische Wohnungsloseninitiative
- Jugendmigrationsdienst
- Haus der Generationen – Familienzentrum
- INFamilie – Zusammenarbeit mit dem Familienbüro der Stadt Dortmund
- die Männerübernachtungsstelle
- Zusammenarbeit mit „Raum vor Ort“ – Schwerpunkt ist die Integration von Roma und Sinti
- Zusammenarbeit mit dem Seniorenbüro des Stadtteiles

Wir stellen fest:

Es fordert uns heraus, Orte zu schaffen, an denen Menschen eine Antwort auf ihre Bedürfnisse finden (z.B. Mittagstisch für Senioren).

Es fordert uns heraus, unser soziales und caritatives Engagement und unsere Offenheit zu finanzieren.

Es fordert uns heraus, sich mit unseren eigenen Werten und unserem Glauben in die Gesellschaft und in die Stadtteilarbeit einzubringen.

4.5 Die Ergebnisse der Arbeitsgruppe „Verwaltung und Finanzen“

Wir möchten diesen Punkt hier anfügen, weil die Ergebnisse dieser Arbeitsgruppe maßgeblich Einfluss nehmen werden auf unser zukünftiges Gemeindeleben und unser pastorales Handeln.

Hier nun die Ergebnisse:

- Die sechs Kirchen, die fünf Gemeindehäuser, sowie die profanierte Kirche Albertus-Magnus und die sechs Pfarrhäuser waren historisch pastoral sinnvoll. Aufgrund pastoraler, demographischer, sozio-struktureller Veränderungen sind sie pastoral nicht mehr notwendig.
- Der Unterhalt der Gebäude sind zur Belastung geworden. Es besteht zum Teil hoher Instandsetzungsbedarf.
- Die Kindertageseinrichtungen sind allesamt der Kita-gGmbH zugeordnet.
- Die Sonderetats Häuser tragen sich selbst. Die Mittel stehen allerdings nicht dem Kirchenhauptbereich zur Verfügung.
- Es sind kaum Rücklagen (Schlüsselzuweisung, Baurücklage) vorhanden. Größere Maßnahmen sind in Zukunft nur schwer finanzierbar.

- Keine Gemeinde verfügt zusätzlich über größere finanzielle Mittel auf separaten Gemeindepkonten.
- Mittelfristig können die laufenden Fixkosten (Kirchen, Gemeindehäuser, Pfarrhäuser) durch Etatmittel „noch gedeckt“ werden, wenn keine größeren Instandhaltungs- bzw. Instandsetzungsarbeiten erforderlich werden.
- Die „pastoral frei verfügbaren Mittel“ sind sehr eng.
- Aus laufenden „Etatmitteln“ können sogenannte Pilotprojekte nicht finanziert werden.
- Aufgrund bestehender Arbeitsverträge kann die Personalquote kurz- und mittelfristig nicht reduziert werden.
- Eine Fixkostenreduzierung ist aus betriebswirtschaftlicher Sicht nur durch Zentralisierung möglich.
- Pastoral wünschenswerte Projekte (Gastfreundschaft und Nutzung der Kirchen und Gemeindehäuser durch ausländische Gemeinden und Gruppen) sind aus Etatmitteln nicht finanzierbar.
- Jeder Gottesdienst, jede Veranstaltung verursacht Kosten, die durch Einnahmen, Vermietung, Spenden und Kollekten nicht gedeckt sind.
- Die Etatmittel für die errichteten Missionen (italienische, portugiesische und kroatische) decken nicht die anfallenden Fixkosten.
- Von den sechs Pfarrbüros wurden schon drei geschlossen.

Wir stellen fest:

Es fordert uns heraus, unsere „Offenheit“ zu finanzieren.

Es fordert uns heraus, die weniger werdenden Gottesdienstbesucher im Vergleich zu zu vielen Kirchengebäuden in Einklang zu bringen.

Es fordert uns heraus, ein tragfähiges und zukunftsfähiges Finanzierungskonzept zu erarbeiten.

5. Herausforderungen, Maßnahmen und Absprachen

Die aufgeführten Herausforderungen wurden von uns zum Anlass genommen, konkrete Maßnahmen und Schritte zu verfassen und zu beschließen. Diese Maßnahmen sollen unser pastorales Handeln in der nahen Zukunft bestimmen. Einiges wird schon umgesetzt, anderes muss langsam und behutsam vorgebracht werden. Wiederum werden wir spontan und flexibel sein müssen, um auf die Zeichen und Nöte der Zeit eingehen zu können. Als Beispiel sein die Flüchtlingswelle zu nennen. Hier nun also die aus den Herausforderungen abgeleiteten Maßnahmen und Absprachen:

5.1 Taufberufung fördern

Wir werden für uns und alle Interessierten bis Ende 2017 mindestens zwei Veranstaltungen anbieten, die unsere Fähigkeiten, über unseren Glauben zu sprechen, stärken.

Wir werden bis 2018 drei Gottesdienste pro Jahr anbieten, die zielgruppen- und themenorientiert sind.

In unseren Gemeinden gibt es Gottesdienste, die von Laien vorbereitet und gehalten werden. Das sind Andachten, Meditationsgottesdienste, Wortgottesdienste und auch Wort-Gottes-Feiern. Daran wird auch zukünftig festgehalten.

Wir leben eine gute und lebendige Gemeinschaft mit unseren Schwestern und Brüdern der evangelischen Lydia-Gemeinde. Regelmäßig treffen wir uns zum Kollegentreffen, zum ökumenischen Bibelkreis, zum ökumenischen Frühstück und zu ökumenischen Gottesdiensten. Wir bekennen uns zu der einen Taufe und fühlen uns gerade dadurch besonders verbunden.

Wir werden unsere Gottesdienste und unser gottesdienstliches Feiern so gestalten, dass Menschen verstehen, was wir feiern und deren Leben dort zur Sprache kommt.

Wir sind offen für neue Gottesdienstformen und entwickeln auch eigene Formen.

5.2 Ehrenamt

*Wir werden bis Mitte 2016 die Ehrenamtlichen einladen und motivieren, ihre Dienste **!!!gleichberechtigt!!!** auf alle Kirchen auszuweiten und bestehende Gruppen stärken und ernst nehmen.*

In welchen Arbeitsfeldern Ehrenamtliche Entscheidungen eigenverantwortlich treffen dürfen, dazu werden verlässliche Absprachen mit dem Pfarrgemeinderat und dem Pastoralteam vereinbart.

Es soll die Möglichkeit gegeben werden, auch Experimente zu wagen, neue Wege zu gehen und auch Scheitern zu dürfen.

Wir werden am Mitarbeiterfest und an Schritte der „Mitarbeiterpflege“ festhalten: Anruf zum Geburtstag, Geschenk zu Weihnachten, usw.

Die beiden Gesamtpfarrgemeinderäte arbeiten in der gewohnten Weise bis zur nächsten turnusmäßigen Wahl des Pfarrgemeinderates so weiter wie bisher.

5.3 Pastorale Orte und Pastorale Gelegenheiten

Wir werden bis Sommer 2016 an den Kirchen, Gemeindehäusern, Pfarrgärten Angebote schaffen, die niederschwellig sind und wo Menschen Kirche anders als bisher begegnen können.

Wir werden bis spätestens Sommer 2017 mit Architekten, Sponsoren und sozialen Kooperationspartnern eine Veranstaltung durchführen, um gemeinsam über Orte, Bedürfnisse und Zielgruppen ins Gespräch zu kommen.

Wir werden bis Mitte 2016 ein Raumkonzept erstellt haben, das attraktiv, öffentlich zugänglich und gastfreundlich ist (Belegungsplan, Einnahmen generieren, klare Zuständigkeiten).

Pastorale Orte sind zur Zeit noch alle sechs Kirchen. Auf Zukunft hin werden wir an die Kirchen St. Joseph und St. Gertrudis für unsere Gemeinde festhalten. Wir werden versuchen, die anderen Kirchen zu erhalten und einer anderen Nutzung zuzuführen. Dazu werden wir „Zukunftskreise“ für jede Kirche bilden, die über Nutzung und Machbarkeit nachdenken. Es ist unsere Absicht unter Voraussetzung eines guten Gesamtkonzeptes an jeder Kirche auch eine Möglichkeit für das gottesdienstliche Feiern und Zusammenkommen der Gemeinde vor Ort zu ermöglichen. Wenn das mit dem Konzept für die jeweiligen Kirchen nicht machbar ist, werden wir den Mut haben, die Kirchen für die Gemeinde aufzugeben. Dabei geben wir zu bedenken, dass eine Schließung einer Kirche ohne ein anderes Nutzungskonzept für die Kirche nur gezwungener Weise in Frage kommt. Unsere Kirchen stehen überwiegend unter Denkmalschutz. Ein profanierter, nicht genutzter Raum bringt nur große finanzielle und andere oft nicht vorhersehbare Probleme mit sich (z.B. Hausbesetzungen).

Wir bekennen uns zu unseren Missionen und ausländischen Gruppen, die in unseren Kirchen und Gemeindehäusern ihre Gottesdienste und Zusammenkünfte feiern. Viele ausländische Gruppen zahlen dafür nichts, weil sie es nicht können. Allerdings halten wir eine Mission bzw. eine ausländische Gemeinde oder Gruppe pro Kirche und pro deutsche Gemeinde für genug. Die Erfahrung zeigt, dass es immer wieder zu Problemen kommt, wenn mehr als eine ausländische Gruppe an einer Gemeinde angesiedelt werden.

Wir haben viele Anfragen bezüglich der Nutzung der uns zur Verfügung stehenden fünf Gemeindehäuser. Viele Gruppen, die erst einmal nichts mit uns als Gemeinde oder Kirche zu tun haben, möchten gerne die Räumlichkeiten für ihre Zusammenkünfte nutzen. Zahlen möchten diese Gruppen wenig bzw. nichts. Grundsätzlich bekennen wir uns zu unserer Gastfreundschaft, aber sie muss auch finanzierbar sein. Deswegen werden wir auch Gebühren bei einer eventuellen Vermietung erheben.

Die Pfarrbüros sind unverzichtbare Kontaktstellen gerade auch zu Menschen, die sonst nichts mit der Gemeinde zu tun haben. Wir halten an den Pfarrbüros in St. Gertrudis und St. Joseph fest.

Wir werden die unter Punkt 4.3 aufgeführten Pastoralen Gelegenheiten weiter wahr nehmen und nutzen, um mit Menschen in Kontakt zu treten. Zudem werden wir immer wieder offen sein für neue pastorale Gelegenheiten und Orte.

5.4 Caritas und Weltverantwortung

Wir werden bis Mitte 2017 zwei neue Aktionen im öffentlichen Raum durchführen und dadurch in den Medien (Printmedien und sozialen Medien) präsent sein.

Wir werden die in unserem Stadtteil engagierten Gruppen (INFamilie, Avanti, BVB, usw.) bis zum Herbst 2016 kontaktieren, um mit verbindlichen Ansprechpartnern gemeinsame Wege zu gehen. Dabei sind wir zunächst ergebnisoffen.

Wir werden unsere bisherige Netzwerkarbeit intensivieren und unsere Werte offensiv vertreten. Dabei werden wir die Themen der Armen und Benachteiligten in den Mittelpunkt stellen.

Wir werden eine Projektgruppe gründen, die im ökumenischen Geist mit dem Islam und anderen religiösen Gruppen in den Dialog tritt und spätestens 2016 eine gemeinsame Veranstaltung organisiert. (Wichtig: Die Projektgruppe steht klar gegen Rechts und gegen Extremismus.

Wir vereinbaren, dass wir eine Homepage für unsere neue Pfarrei erstellen und zukünftig als Pfarrgemeinde in den sozialen Medien vertreten sein werden.

Wir halten an unser bisheriges caritatives Engagement fest und überlegen bei der Erstellung des zukünftigen Raumkonzeptes auch, wo wir Räumlichkeiten für soziale Beratungsangebote und Hilfen zur Verfügung stellen können.

Wir werden weiterhin in den unterschiedlichen Netzwerken präsent sein und uns einbringen.

In unserem Stadtteil gibt es allein 74 Moscheen bzw. Moscheenvereine. Zu den Hauptmoscheen mit den größeren Gemeinden werden wir den Kontakt herstellen und pflegen. Grundsätzlich ist es unser Anliegen, die Bedingungen und die Lebensverhältnisse für unsere Gemeindemitglieder, aber auch für alle Menschen unseres Stadtteiles zu verbessern. Deswegen werden wir ungewöhnliche Wege gehen und auch mit Gruppen zusammenarbeiten, die mit Kirche und Glaube vordergründig nichts zu haben, aber bereit sind, sich für bessere Lebensumstände und Lebensverhältnisse der Menschen im Dortmunder Norden einzusetzen.

Wir halten am Engagement der Gastkirche St. Michael in unserer Pfarrgemeinde fest.

Wir werden uns weiterhin dafür einsetzen, dass die Stelle des Wohnungslosenseelsorgers erhalten bleibt und zusammen mit der Wohnungslosenseelsorge an die Pfarrei Hl. Dreikönige angegliedert bleibt.

5.5 Verwaltung und Finanzen

Wir werden bis Mitte 2016 ein Raumkonzept erstellt haben, das attraktiv, öffentlich zugänglich und gastfreundlich ist (Belegungsplan, Einnahmen generieren, klare Zuständigkeiten).

Wir werden bis spätestens Sommer 2017 mit den sozialen Kooperationspartnern, Architekten und Sponsoren eine Veranstaltung durchführen, um gemeinsam über Orte, Bedürfnisse, Zielgruppen ins Gespräch zu kommen.

Diese Punkte werden hier noch einmal aufgeführt, da sie diesmal unter dem finanziellen Aspekt zu betrachten sind. Wie schon vorher ausgeführt (vgl. 5.3) können wir uns die Gebäude und Kirchen auf Zukunft hin nicht mehr leisten. Deswegen bedarf es ein Nutzungs- und Finanzkonzeptes, die zukunftsfähig sind.

Wir vereinbaren, dass St. Joseph Pfarrkirche ist und halten auf Zukunft hin auch an der Kirche St. Gertrudis fest. Die anderen Kirchen versuchen wir einer anderen Nutzung zuzuführen und werden für jede Kirche ein Nutzungskonzept entwickeln. Dabei werden wir, solange es das Gesamtkonzept und die Finanzierung zulassen, in den Kirchen ein Gottesdienstangebot für die Gemeinde vor Ort aufrecht erhalten.

Neben dem Leiterbüro in St. Joseph halten wir fest am Pfarrbüro St. Gertrudis. Beide Büros verfügen über den Zugang zum Meldewesen. Entsprechende Datenpflege und administrative Arbeiten werden in beiden Büros vorgenommen.

Die alten Kirchenbücher von St. Aposteln, St. Gertrudis und St. Michael werden zentral im Büro von St. Gertrudis aufbewahrt. Die alten Kirchenbücher von St. Antonius, Hl. Dreifaltigkeit und St. Joseph werden zukünftig in St. Joseph aufbewahrt.

Wir bemühen uns um ein Zentralarchiv. Bis zur Errichtung bleiben die Archive an ihren jetzigen Orten.

Die Wahl zum Kirchenvorstand der Pfarrei Hl. Dreikönige wird 12./13. März 2016 stattfinden. Mit der Errichtung der neuen Pfarrei wird bis zur Kirchenvorstandswahl ein Vermögensverwaltungsrat eingesetzt, der aus den ersten und zweiten stellvertretenden Vorsitzenden der bisherigen Kirchenvorstände gebildet wird.

Wir haben ein gemeinsames Logo und werden auch einen gemeinsamen Briefkopf haben. Alle bisherigen sind mit dem 1. Januar 2016 nicht mehr zu verwenden.

Wir haben ein Pfarrsiegel in zweifacher Ausführung mit entsprechender Unterschriftsberechtigung.

Es gibt nur ein einziges Kirchenvorstandssiegel.

Mit dem 1. Januar 2016 werden alle Kirchenbücher neu angelegt. Die neuen Kirchenbücher werden zentral am Sitz des Leiters geführt.

Alle Konten werden als Unterkonten der Pfarrei Hl. Dreikönige neu angelegt.

Schlusswort

Wie schon betont, macht vielen Gemeindemitgliedern dieser Prozess Sorge und manchmal auch Angst. Vielen fällt es schwer, das Liebgewordene loszulassen. Doch wir alle haben gespürt, dass es so wie bisher nicht mehr weitergehen kann. Deswegen sind wir dankbar, dass wir diesen Prozess aktiv gestalten und diese Pastoralvereinbarung nun vorlegen können. Dabei haben wir die Menschen in unseren Gemeinden und in unserem Stadtteil nicht aus den Augen verloren. Eine junge Frau, die maßgeblich an diesem Prozess in unserer Pfarrei beteiligt ist, hat einmal in einer Plenumsveranstaltung gesagt: „Papst Franziskus hat einmal gesagt: Das Herzstück der jesuanischen Verkündigung sind die Armen. Wenn das stimmt, dann ist die Nordstadt das Herz der Kirche.“ Wir möchten hinzufügen: Ein Herz, das für die Sache Jesu und für die Menschen schlägt.